

Bindeglied zur Wirtschaft

Was sich das Land von Einrichtungen wie Hagenberg erwartet Spezial: Softwarepark Schloß Hagenberg

Oberösterreich hat zwar seit 25 Jahren eine Landesuniversität, aber mit der Umsetzung der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung in wirtschaftliche Anwendungen hat es immer wieder gehapert. "Wie sollte denn auch ein kleiner Gewerbetreibender mit seinem Problem die Barriere zur großen Universität überwinden?", beschreibt Wirtschaftslandesrat Christoph Leitl die Situation. Von Einrichtungen wie dem Softwarepark Schloß Hagenberg erhofft sich daher die Landespolitik, daß sie ein Bindeglied zwischen Wissenschaft und Wirtschaft sind.

"Die Wissenschaft von heute ist die Wirtschaft von morgen und der Wohlstand von übermorgen", wiederholt Leitl sein Motto, das er landauf, landab predigt. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise bestätigt ihn, die schonungslos aufzeigt, daß technologisch über Jahrzehnte führende Branchen wie die Stahlindustrie heute in ihrer Existenz gefährdet sind.

Einrichtungen wie der Softwarepark Schloß Hagenberg, die schon von ihrer Konzeption her darauf angelegt sind, Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit rasch in anwendergerechte Lösungen umzusetzen, haben daher für die Wirtschafts- und Technologiepolitik des Landes einen hohen Stellenwert. Eine eigene "Technologie-Milliarde", wie sie Hagenberg-Initiator Prof. Bruno Buchberger für notwendig hält, kann Leitl nicht aufbringen, aber er pocht darauf, daß an der Finanzierung noch kein einschlägiges Projekt gescheitert ist (ausgenommen die Computeruniversität Gödel School in der großen Konzeption, bei der der Bund ausgelassen hat).

"Wir brauchen nicht einfach 20 Hagenbergs, sondern Projekte, die in unser Konzept passen, die Schritt für Schritt zu entwickeln und zu finanzieren sind", hält Leitl dem Wunsch nach einem dichten Netz von Technologieknoten entgegen. Und zählt einige auf: das FAZAT in Steyr, eventuell ergänzt um ein Institut für die jetzt so attraktive "lean production", die Fachhochschule, das eben erst eröffnete Technozentrum Braunau, sein Gegenstück in Linz, das Institut für Sensortechnologie, das Zentrum für Superrechnen "Lizens", u. a. Die Verbindung der Technologieknoten durch ein Hochleistungs-Datennetz mit der Universität Linz als Drehscheibe wird ebenfalls gerade in einer Studie untersucht. Die Kosten dafür dürften etwa 200 Millionen Schilling ausmachen.

"Besonderes Gewicht legt die Landes-Wirtschaftspolitik darauf, daß Forschungsergebnisse in die Praxis umsetzbar sind, deshalb haben wir auch einen Förderungsversuch für kleinere F+E-Aufträge gestartet. Wir steuern 10 Prozent der Summe des Forschungsprojekts bei, bei Unternehmen mit bis zu 50 Millionen Schilling Umsatz sogar 20 Prozent", unterstreicht Leitl.

Auch an der Zielrichtung für die Zukunft hat der "Technologie-Landesrat", wie er immer öfter genannt wird, keine Zweifel: "Wir können nicht irgendwo in der Grundlagenforschung groß dabei sein, das übersteigt unsere Verhältnisse. Oberösterreich hat seine Stärken und industrielle Erfahrung in der Metallverarbeitung, wozu ich ausdrücklich auch die Grundstoffindustrie zähle. Nur dort, wo man eine solche breite Basis hat, ist auch Weltspitze möglich - vom Grundstoff über die Verarbeitung zur Hochtechnologie."